

7./8. 1914.

Bahnhofsbilder von gestern.

Es war ein völlig verändertes Bild, das die Stadtbahnstrecke schon mittags zeigte. In den Hallen, auf den Bahnsteigen, in den Wartesälen, überall sah man Soldaten, an den Wänden lehnten Gewehre, in allen Ecken lagen Tornister aufgestapelt. Lauter Vorboten für den Zeitpunkt, wo die Stadtbahn völlig den Soldaten gehören sollte und der dann um Mitternacht eintrat. Wer kurz vorher noch die Stadtbahn benützte, dem bot sich ein besonders ungewöhnlicher Anblick. Er sah die kleinen, glasverschalteten Wartezimmer auf den Bahnsteigen, auch manche Bahnhöfe in Schlafräume verwandelt. Da lag Stroh aufgeschichtet und auf diesem Lager schliefen Soldaten, mancher von ihnen noch mit dem Ziviltrock angetan, mit der blauen Mütze das Gesicht bedeckt, einzelne mit bloßen Füßen, um die wenigen Stunden der Ruhe bequemer zu haben. Sie lagen zumeist in tiefem Schlafe, ohne Ahnung davon, daß mancher von den nächtlichen Fahrgästen stehen blieb, um dieses seltene Bild auf sich wirken zu lassen, ohne Ahnung davon, daß da viele über sie hinwegsteigen mußten, um zum Ausgang zu gelangen.

Besonders jene Wiener Bahnhöfe, von denen Truppen abzumarschieren hatten, waren gestern voll regen militärischen Lebens. Die Tausende, die sich dort einfanden, um von fortziehenden Soldaten Abschied zu nehmen, sahen es in unmittelbarer Nähe. Sie sahen die Warendepots und andere größere Bahnhofsräume in Speisesäle umgestaltet, sahen, wie die Soldaten vor ihrer Einwaggonierung noch ein aus den Feldbüchsen gebrachtes Mahl einnahmen, sahen die in langen Reihen aufgestellten Waggonen, die Mannschaften, Pferde, Munition und Gepäck aufzunehmen hatten. In dem Treiben, das sie da mitmachten, war jede Gemächlichkeit verjagt, es war ein immerwährendes Hasten und Lärmen. Ging es ans Einsteigen, dann hörte man lautes Schluchzen von Frauen und Kindern. Noch eine Umarmung, ein Kuß, ein letztes Winken, ein letztes Blick, während der Zug sich in Bewegung setzt . . .

Tausende von denjenigen, die sonst die Stadtbahn benützen, Männer, Frauen und Kinder, sie suchten gestern als Wanderziel die nächste Umgebung der Stadtbahnhöfe, die Uebergänge, die Einfriedungen der Strecke auf. Wo immer sich ein Blick auf die Geleise bot, drängten sie sich, um zu sehen, was auf dem Bahnkörper, der nun ganz dem Militär zur Verfügung stand, geschehe. Voll Interesse für diese Vorgänge, standen sie, stundenlang über die Eisengitter gebeugt, hauptsächlich darauf erpicht, einen Zug zu sehen, der Soldaten wegführt. Vielen, die geduldig ausharrten, gelang es, einen solchen Zug zu erspähen. Sie begrüßten die vorüberfahrenden Soldaten mit großer Herzlichkeit, einer Herzlichkeit, die besonders bei solchen lebhaft war, die in dem vollgepfropften Zuge, der da vorüberfauste, einen Verwandten oder Bekannten wußten. Hüte und Taschentücher wurden geschwenkt, immer wieder waren laute Abschiedsrufe zu hören, solange der Zug sichtbar war, Abschiedsrufe, die von den fortziehenden Soldaten lebhaft erwidert wurden.

Bei manchen Bahnhöfen dauerten die Ansammlungen so lange, bis die Geleisestrecke in tiefe Finsternis gehüllt war.

Die Einstellung des Verkehrs auf der Stadtbahn traf natürlich viele recht unangenehm, wurde aber trotzdem willig hingenommen. Die Einstellung des Stadtbahnverkehrs blieb natürlich nicht ohne Einfluß auf das allgemeine VerkehrsBild, das damit manche Aenderung erfuhr. Die Wagen der Straßenbahn waren gestern noch mehr überfüllt als in den Tagen vorher. Das Ueberfüllungsverbot war aufgehoben und bei den Haltestellen sah man namentlich in den Arbeiterbezirken schon in den frühesten Morgenstunden viele Menschen bei den einzelnen Haltestellen warten. Groß war auch der Andrang bei den Umsteigestellen am Gürtel und am Ring. Die Direktion der städtischen Straßenbahnen hatte durch Vermehrung der Züge dem gesteigerten Verkehr Rechnung getragen, doch war die Vermehrung nicht so stark, daß sie ausreichend gewesen wäre.